



DENKMAL- UND GESCHICHTSVEREIN BONN-RECHTSRHEINISCH e. V.

Das Thema >FARBE< - und das Bürgermeister-Stroof-Haus in Vilich

TAG DES OFFENEN DENKMALS 2014

Der Tag des Offenen Denkmals steht 2014 europaweit unter dem Motto FARBE: ein wahres Universalthema. Die farbige Gestaltung von Bau-, Kunst- und Bodendenkmälern, von Gärten und Parks ist seit jeher ein wesentlicher Aspekt bei ihrer Errichtung gewesen. Denn Farben prägen unsere Wahrnehmung von Objekten. Gefällig für das Auge, wirken sie bis in unser Innerstes hinein. Beim Bürgermeister-Stroof-Haus ist das nicht anders. Es ist ein typisches rheinisches Fachwerkhaus des frühen 18. Jahrhunderts – und dennoch ist es anders. Neben der traditionellen Farbigkeit birgt es nämlich auch eine komplette Innenausmalung; für Fachwerkhäuser unserer Region ist das eine absolute Seltenheit. Allerdings ist diese erst in kleinen Teilen freigelegt.

Zur Baugeschichte des Hauses

Das Bürgermeister-Stroof-Haus wurde um 1700/20 als doppelstöckiger Fachwerkbau in - zunächst - drei Zonen (sog. (Tür-/Fenster-)Achsen) errichtet. Um 1780/1800 wurde dieser Bau von Leonhard Stroof, seinem neuen Besitzer, an seiner Südseite um eine vierte Achse erweitert, indem zu Parterre ein Bruchsteinmauerwerk einbezogen worden ist, im Obergeschoss durch Fachwerk ergänzt. Bedeckt ist das Gesamtgebäude mit einem sog. hängenden Dachstuhl (ohne senkrechte Stützen), darüber ein Walmdach, dessen Giebelseiten in den oberen Dreiecken abgeschnitten, „verkrüppelt“ sind (sog. Krüppelwalm).

So stellt sich heute ein authentisch erhaltenes Bauernhaus aus der späten Barockzeit dar. Für das historische Vilich in seiner Gesamtheit, einen der ältesten Bonner Vororte, ist es charakteristisch.

Im Rheinland deuten Fachwerkbauten einen ländlich rustikalen Charakter an; es sind die Häuser der Bauern und Handwerker, während in den Städten die Häuser der Bürger meist aus Stein und dann verputzt waren. (in Süd- und Mitteldeutschland, zum Beispiel in Franken, Hessen, Thüringen ist das anders.) Da Stroof, inzwischen vom Lehrer- in den Verwaltungsstand aufgestiegen und „wohlhabend“ verheiratet, sein Haus aber „vornehm“ und „städtisch“ geprägt sehen wollte, hat er bei seinen Umbauarbeiten das gesamte Haus an den drei Sichtseiten zur Straße hin verputzen lassen, ausgenommen die öffentlich nicht einsehbare Hofseite, die also fachwerksichtig geblieben ist. Dabei hat er auch die üblichen kleinen Fenster auf mehr als das Doppelte vergrößert und den Bereich des Eingangs (Portal!) durch eine vorgezogene Mauerfläche betont, die über die Dachtraufe hinaus reicht (Mittelrisalit).

Die Farbe am Fachwerk

Rheinische Fachwerkbauten sind historisch wenig farbenfreudig. Bescheiden, wie sie anmuten - Schmuckfachwerk ist die Ausnahme -, wirken sie durch ihre Graphik: Rahmenhölzer aus Eiche mit Ausfachung aus Lehm-Stroh-Gemisch; das Holzgerippe soll das Gesamtbild prägen. Anstrich war stets nicht nur eine Geschmacks- sondern auch eine Kostenfrage. So blieb das Holz grundsätzlich unbehandelt, daher natursichtig, und nahm im Laufe der Zeit durch die Witterungseinflüsse einen grauen bis silbrigen Farbton an; es wurde dabei auch in seiner Konsistenz härter. Die Gefache wurden – bei den Wohnbauten - mit Kalkmörtel verputzt und weiß gekalkt (Kalkschlämme: eingesumpfter Branntkalk), die Balken dann, wenn überhaupt, geschwärzt (Gemisch aus pulverisierter Holzkohle und Kasein (Milch oder Quark) als Bindemittel). So ergab sich der typische Schwarz-Weiß-Charakter unserer rheinischen, bergischen und eiflerischen Fachwerkdörfer - bis heute. Im Laufe der Zeit, wohl erst mit Beginn des 19. Jh., wurden die Balken zum zusätzlichen Schutz auch mit bituminösen Mitteln geschwärzt („geteert“), was aber wegen der mangelnden Wasserdampfdiffusion (Atmungsfähigkeit!) oft zu schlimmen Schädigungen führte. Scheunen und Stallgebäude wurden von dem Schwärzen des Gebälks und dem Weißen der Lehmgefache gerne ausgenommen, aus Kostengründen. Einen farbigen Effekt setzte allein das Grün der Fensterläden, der Türen und der Hof-, Stall- und Scheunentore: ein bestimmter Grünton, meist „Bergisch-Grün“ genannt. Das Holz der Fenster war anfänglich unbehandelt, allenfalls geölt; später wurde es weiß lackiert. Die Rahmungen von Fenstern und Türen (Faschen), einschließlich der Fensterbretter, wurden allerdings nicht in das Grün einbezogen, vielmehr wurde ihnen ein Anstrich in Grau gegeben, der sich auf den Brettern unter der Dachtraufe wiederholte. Auch der Sockel, sofern verputzt, wurde mit dieser Farbe versehen. Es ist in unseren Breiten ein Grauton, der sich von der Farbe des Trachytgesteins aus dem Siebengebirge

herleitet, der bei den städtischen Häusern das Material für die Hausteingewände rund um Türen und Fenster abgab – so auch beim Stroof-Haus. Die großen Putzflächen an den Frontseiten sind allerdings nicht in Weiß, sondern in Anlehnung an die gleichzeitigen städtischen Gebäude in einem „barocken“ Gelbton gehalten. Daran angepasst ist auch die sichtbare Fachwerkfront (Hofseite): das Gebälk ist dort überraschend ockerbraun (ehem. Naturfarbe). Beides entspricht alten Farbbefunden bei der Sanierung von 1990.

Zur „Chemie“ des Anstrichs: In jedem Falle muss die Wasserdampfdurchlässigkeit gewährleistet sein. Das „Atmen“ garantiert ja den „gesunden“ Wert von Fachwerkbauten. Waren es zunächst Kaseinfarben auf der Basis natürlicher Rohstoffe (Erden), so sind es seit dem 19. Jh. chemisch hergestellte Farbstoffe. Auf Altflächen haben sich Mineralfarben (Silikatfarben) bewährt, da sie sich mit den Basismaterialien vertragen. Dispersionsfarben sind nur auf neu erstellten Untergründen akzeptabel – aber wegen ihrer „glatten Anmutung“ für „Historisches“ wenig empfehlenswert.

Das „echte“ Fachwerkhaus unserer Region, das ehemals einfache dörfliche Bauernhaus, ist also schwarz-weiß. Seine Schlagläden und Türen etc. sind grün-, seine Fenster weißlackiert; seine Fenster- und Türrahmen sowie Sockel und Traufenbretter sind in Grau gehalten. Die Tonziegel des Dachs sind schwarz, nur durch natürliche Verwitterung dürfen sie sich in ein sanftes Dunkelrot verfärben. Grelles Rot eines Ziegeldachs, wie heute oft genug nach Restaurierungen neu gedeckt, stört erheblich die Harmonie des Gesamtbildes und nicht selten die Grundstimmung einer ganzen Straße - wie selbst auch die Einbindung in die Landschaft. Auch „malerische“ Spielereien verfremden das Hergekommene, „Kunst“ hat auf den Gefachen nichts zu suchen. Dominierend muss der Kontrast zwischen dunklem Holz und hellem Gefach bleiben; gegebenenfalls sind für das Holz auch braun-rötliche und für das Gefach gelbliche Töne akzeptabel; sie müssen aber in jedem Falle dem örtlichem Umfeld entsprechen und mit den Nachbargebäuden harmonisieren. Blau mag zwar „modisch“ wirken, ist aber für unsere Gegend fremd. Den einzigen farblichen Schmuck darf die Natur liefern: rote Geranien auf den Fensterbrettern zum Beispiel, jedes Frühjahr aufs Neue – und an der Hauswand ein rankendes(!) Gewächs (auf keinen Fall ein kletterndes wie Efeu). Das ist die „Fachwerk-Klassik“ unserer Heimat.

Die Farben im Inneren

Die Innenräume von Fachwerk-Wohnhäusern waren immer verputzt: Alle Wände und alle Decken, einschließlich ihrer sichtbaren Balken(!), sind mit Kalkputz versehen und anschließend, nass in nass, mit einer Kalkschlämme gestrichen. So im Prinzip auch das Bürgermeister-Stroof-Haus - allerdings mit der absoluten Ausnahme, dass zu Zeiten Stroofs (+1825) praktisch alle Wände der Wohn- und Schlafräume mit farbigen Mineralfarben bunt dekoriert waren, in jedem Zimmer anders: blaugraue Unis-Farbflächen mit einem rundumlaufenden Bordürenfries im „Eichenzimmer“ par-terre (vor der Brunnenkammer) und im Großen Salon (Obergeschoss) oder farbbunte Streifen- oder Romben-Muster in den übrigen Räumen (außer Amtsstube, Steinküche und (2013 neu eingerichtet.) Schlafzimmer).

Im Eichenzimmer

sind zur Anschauung farbige Flächen in kleinen Teilen freigelegt: bis zu sechs Farbschichten übereinander. Das Holz-Pult auf der Truhe hält – für genaueres Studium - eine Bild-Dokumentation zum gesamten Haus bereit!

Das Holzwerk in rheinischen Fachwerkhäusern – Türen, Fenster, Böden, Treppen, Wandvertäfelungen und Verschlüsse etc. genauso wie die Möbel - war traditionell in „Natur“ gehalten, also nicht farbig lackiert; oft wurde es mit Leinöl, die Möbel mit Wachs imprägniert. (Im Stroof-Haus erinnert daran noch das Innere des Stiegenhauses zum Speicher.) Das änderte sich erst mit dem Aufkommen künstlicher Farbstoffe, die die auf teuren Naturmaterialien basierenden Kaseinfarben ablösten. Dabei war insbesondere Blau beliebt (Romantik!), das zuvor nur aus Pigmenten von echten Lapislazuli-Steinen gewonnen werden konnte. Blau ist denn auch der beherrschende Farbton des Stroof-Hauses. Sein relativ heller Ton wurde bei der Sanierung 1990 an vielen Stellen aufgedeckt, häufig auch unter späteren Anstrichen von Braun. Das „erdige“ Braun war in unserer Gegend die wohl beliebteste Farbe bis zum Zweiten Weltkrieg; es deckte insbesondere die Fußböden und Treppen, oft genug aber auch die Möbel. Dem authentischen Haus der Stroof-Zeit ist der Braun-Ton allerdings fremd.

Das Blau der Romantik wie des Biedermeier ist es also, das dem Bürgermeister-Stroof-Haus den ihm eigenen Schmuck verleiht - in Ergänzung zur sog. Kölner (Stuck-)Decke im Kleinen Salon (Damenzimmer im Obergeschoss), die nicht durch Farbe – sie ist reinweiß – sondern durch ihr skulpturales Dekor wirkt.
In seiner Einheitlichkeit gibt das Blau dem Haus den von Stroof verfolgten „vornehm“-städtischen Charakter.